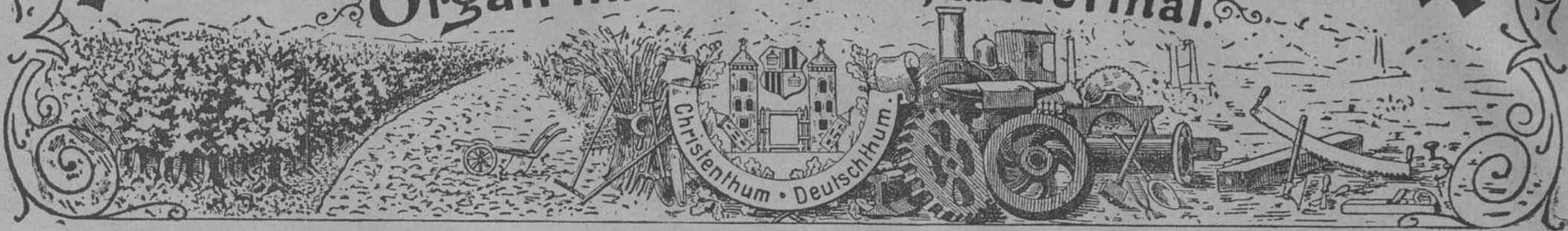


Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.



Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 19.

Laasphe, Sonnabend den 7. Mai 1892.

17. Jahrgang.

Bekanntmachung,

betreffend die Ermittlung der Zahl der in Fabriken und diesen gleichstehenden Anlagen beschäftigten Arbeiterinnen.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Herr Reichskanzler unterm 26. März d. Js. nachstehende, von dem Bundesrath auf Grund des § 139b Abs. 3 der Gewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, vom 1. Juni 1891 (Reichs-Gesetzbl. S. 261) festgesetzte Bestimmungen über die Ermittlung der Zahl der in Fabriken und diesen gleichstehenden Anlagen beschäftigten Arbeiterinnen erlassen hat:

I. Arbeitgeber, welche Arbeiterinnen in Fabriken, Hüttenwerken, Zimmerplätzen und anderen Bauhöfen, in Werften, in Ziegeleien, welche nicht bloß vorübergehend oder in geringem Umfange betrieben werden, in Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, unterirdisch betriebenen Bräuden oder Gruben beschäftigen, sind verpflichtet, der Ortspolizeibehörde bis spätestens zum 10. Mai 1892 die Zahl der von ihnen am 1. April 1892 beschäftigten über sechs- und sieben Jahre alten minderjährigen und großjährigen Arbeiterinnen schriftlich mitzutheilen. Die Mittheilung kann mit der nach § 138 der Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Juni 1891 (Reichs-Gesetzbl. S. 261) zu erstellenden schriftlichen Anzeige verbunden werden.

II. Auf Anlagen der unter Nr. I fallenden Art, welche nur einen Theil des Jahres im Betriebe sind und ihren Betrieb am 1. April 1892 bereits eingestellt oder noch nicht begonnen haben, finden die vorstehenden Bestimmungen mit der Maßgabe Anwendung, daß die Arbeitgeber verpflichtet sind, der Ortspolizeibehörde eine schriftliche Anzeige über die Höchstzahl der von ihnen innerhalb der Zeit vom 1. April 1891 bis zum 31. März 1892 beschäftigten Arbeiterinnen über sechs- und sieben Jahre zu erstatten.

Verlebung, den 30. April 1892.

Der Königliche Landrath. v. Gersdorff.

Der 1. Mai.

Laasphe, 5. Mai 1892.

W In harmloseren, guten, alten Zeiten konnte die Menschheit noch eher sich dem fröhlichen Empfinden über den schönen Lenz hingeben. Heute, wo sich die Politik und soziale Frage störend in den ruhigen und stillen Lebensgenuss drängen, darf man auch den Anfang des Bonnemonds nicht mehr in ungetrübter froher Laune begrüßen, sondern muß ihn mit sehr gemischten Gefühlen herannahen sehen.

Das Mailehen.

Eine Volksgeschichte aus dem Arthale.

Von W. Dertel.

(Fortsetzung.)

So lange er die Berge des Arthals und die Landschaft vor allen sah, ging's; als aber die Berge verschwanden, da stockte sein Athem. Er legte sich ins Gras und weinte. Ueberall aber tönte es ihm doch in die Ohren: Ein junger Kerl, der flennt, ist ein Simpel! Er ermannte sich und schritt weiter. Doch — je weiter er rüberwärts kam desto öfter lehnte das Weh zurück und zuletzt schließlich er nur noch so hin wie: Gott, verlaß mich nicht! — Besonders am zweiten Wandertage war dies der Fall. Die Hitze war auch ungeheuer gewesen, als er nahe an Köln kam. Am Wege stand ein Kreuz — denn die Kölner sind fast alle fromm, wenn sie alt werden.

Unter dem Kreuz ist gut ruhen, dachte der fromme Jung von Altenahr, der die Kölner Funken nicht kannte, legte sein Bündel neben sich ins Gras und streckt die müden Glieder auf den dürren Rasen aus.

Es war heiß gewesen, drückend heiß an dem Tag und der ganze Zustand Hubert's, der innerliche wie der äußerliche litt an einer großen Abspannung. So war's denn kein Wunder, daß er erst wachend vom lieben Ansehen und der schönen Heimath träumte, dann ohne daß er's merkte, schliefen und so allmählich in den Zustand voller Betäubung überging. Dies war um so mehr der Fall, als er in der letzten Nacht gar nicht geschlafen hatte. Nur gegen Morgen war er eingeduselt, aber bald wieder geweckt worden.

Auf der Landstraße wanderten viele Leute ehrliche und Spitzbuben, denen man es nicht an den Federn ansieht, was sie für Vögel sind. Kam auch ein Kölner Strick des Weges, so ein ächter „Dricks“ voll Lumpenstreiche und Verschlagenheit; der dachte, als er den müden Schläfer und das Bündel sah: muß dem müden Jungen das

Die Herren Sozialdemokraten haben den hoffnungsfrohen 1. Mai in Beschlag genommen, sie wollen ihn zu einem internationalen Fest- und Bummeltag gestalten, an welchem sie den verhassten Bürgern und Arbeitgebern zu zeigen gedenken, daß sie jetzt die maßgebenden Factoren der menschlichen Gesellschaft geworden sind und sich Fest- und Feiertage nach ihrem eigenen, herrschaftlichen Belieben gestalten dürfen. Durch allgemeine Arbeitseinstellung soll der noch im „alten Wahne“ lebenden Welt gezeigt werden, daß der sozialdemokratische Gedanke, besser gesagt Wölschinn, noch in den Massen mächtig ist, der Feiertag des 1. Mai soll dem Sozialdemokraten einen Vorgesmack von dem herrlichen feiertäglichen Schlaraffenland im erträumten Zukunftsstaate bringen.

Da an den meisten Orten die Arbeitgeber sich den neuen Blautag nicht gutwillig haben aufzwingen lassen, hat man im sozialdemokratischen Lager diesen Leuten denn doch das Recht zustehen müssen, ein Wörtchen bei der Sache mitreden zu dürfen und hat die Maifeier auf einen Sonntag verlegt. In diesem Jahre traf glücklicher- oder unglücklicherweise der 1. Mai einen Sonntag und man hatte aus diesem Grunde in allen Ländern Europas eine großartige Massenfeier erwartet und gegen befürchtete Ausschreitungen Vorkehrungen getroffen.

Die Sache ist merkwürdig ruhig verlaufen, in beinahe langweiliger Uebereinstimmung meldeten die Blätter fast aller größeren Orte, daß nichts vorgefallen, ja sogar, daß die Zahl der mit rothen Blumen und Bändern geschmückten ausfliegenden sozialdemokratischen Maikäfer überall geringer als im Vorjahre gewesen.

In Paris hatte man erklärlicherweise nach den jüngsten anarchistischen Unthaten dem Tage mit Bangen entgegen gesehen, Civil- und Militärbehörden die umfassendsten Vorkehrungen getroffen. Allein die Stadt blieb ruhig und das Straßenleben war statt geräuschvoller eher stiller als an sonstigen Sonntagen. Man möchte fast die weise Zurückhaltung der Sozialisten bedauern; wäre es zu

Wandern erleichtert! nahm fachte das Bündel mit den Selbstandträgern weg, hing sich's um und bog seitwärts ab von der Landstraße. In den hohen Kornfeldern war er bald den Blicken entzogen. Da er ein Vertreten seiner guten Absichten fürchtete, so machte er sich auch so eilig aus den Reizen, daß es eine große Dummheit gewesen wäre, daran zu denken, ihn noch zu erschaffen, als endlich mit der sinkenden Sonne der Jung von Altenahr die Augen rieb und mit Mühe zu sich selber kommen konnte. Es kostete ihn wirklich eine geraume Zeit, ehe er sich gehörig besinnen konnte, wo er den eigentlich sei. Als er sich zuletzt gefunden, sah er denn nach seinem Bündel; aber wer malt seinen Schrecken, als er ihn nicht mehr fand und sich es nicht verhehlen konnte, er sei ihm gestohlen.

In dem Bündel war sein bißchen Geld, seine Hemden, Kleidung und — der Brief an den guten Freund. Das Alles war fort — denn umsonst hatte er gesucht — fort, und gestohlen, unter dem Kreuze gestohlen!

Seine Lage war trostlos, verzweifelt! Ist es ihm zu verargen, wenn er den Kopf an des Kreuzestamm anlehnt und helle, klare Tropfen herabrieseln in das dürre Gras zu dessen Füßen? Ist es zu verwundern, wenn er sich dem ganzen Schmerze hingibt und weder hört, noch sieht, was um ihn vorgeht?

Alle Ausichten und Hoffnungen waren zerstört. Was sollte nun aus ihm werden? In dem Westensackel keinen Kreuzer, im Magen Hunger, im Kopfe verworrene Gedanken, im Herzen tiefes Leid und in der Welt jezt Niemand, dem er sich anvertrauen kann! Armer Hubert, wie wird dir's gehen!

So merkte denn auch Hubert nicht, daß ein Mann daher kommt, der die Kleidung der türkischen Soldaten, Funken genannt, trägt, und ein paar Rigen am Arm und ein Seitengewehr am Bändel hat, also ein Korporal ist, so Einer, der Etwas zu befehlen hat. Der bleibt eine Weile stehen, betrachtet sich den Hubert von unten bis oben und denkt, das wär' ein Fang für die

Straßenaufläufen gekommen, so hätte das in großer Menge zusammengezogene Militär die schönste Gelegenheit gefunden, auf die verdrehten Köpfe des Pöbels eine dauernde Lektion zu hauen. Aus ganz Frankreich lief nur eine einzige Meldung von einem anarchistischen Attentate ein, welches erfreulicherweise nur verderblich für seinen Urheber auslief. Der Sozialist Liebknecht hatte sich ein Begrüßungs-telegramm an seine französischen „Brüder“ geleistet, eine so lächerliche Fajelei, daß selbst die Pariser „Brüder“ nicht mit ihrem Spotte über den hinverbrannten deutschen Luftstutzer zurückhalten konnten.

Aus Wien, Rom, Madrid und London kamen ebenfalls nur Berichte über den ruhigen Verlauf der Maifeier. In letzterer Stadt fand eine sehr zahlreiche Betheiligung an dem Umzuge der Gewerkschaften statt.

Nur in Lüttich kam es zu ernstlichen Schurkenstreichen der zweibeinigen Bestien, Anarchisten genannt. In zwei Häusern explodierten Dynamitpatronen; die Martinskirche wurde durch das Aufsteigen einer größeren Menge Explosionsstoffe theilweise demolirt und die gemalten Chorfenster im Werthe von 100000 Fr. gänzlich zerstört. Die Stadt ist begreiflicherweise in einer ungeheuren Aufregung.

Hoffentlich wird man nach den Thaten der letzten Wochen nicht mehr so gelinde mit den gemeingefährlichen Politikern umspringen und der Zukunft der Fester und Schärfrichter Gelegenheit zu einem flotten Verdienste geben.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Der kürzlich wieder zusammengetretene Landtag

hat noch ein weites Arbeitsfeld vor sich, dessen Behandlung zu ziemlich scharfen Auseinandersetzungen Gelegenheit bieten wird. Am grimmigsten sind die Andern der Zentrums-männer geschwollen. Sie haben nicht nur sachliche, sondern auch allerlei persönliche Gründe zum Groll. Bis vor wenigen Wochen noch auf stolzen Rossen, sind sie

Compagnie, denn es fehlt uns jaft Einer, der sich ranzionirte, das heißt, der durchging und in Holland unter die Seelenverkäufer gerieth. Ueberdies, fährt er in seinen Gedanken fort dem hübschen Jungen ist etwas passiert, sonst heulte er nicht, und in solchen Zuständen sind sie zugänglich. Mußt ihn 'mal anreden!

„Holla! guter Freund,“ sagte er zu Hubert, „du heulst ja, als wär' dir das Allerschlimmste passiert. Wie steht's?“ Der Jung von Altenahr fährt zusammen, als er die rauhe Stimme hört und sieht den Fragenden an, wischt die Thränen weg, zieht seine Kappe und grüßt den Kriegshelden in Friedenszeiten nach Gebühr. „Ach, Herr Soldat,“ sagte er darauf mit weinerlichem Tone, „mir ist wohl das Allerschlimmste passiert, denn die Heimath hab' ich verlassen, um mir in Köln ein ehrlich Stücklein Brod zu suchen, und als ich hier schlafe stiehlt mir Einer meinen Bündel mit all meiner Herrlichkeit, und nun weiß ich nicht, was ich machen soll, denn ich bin fremd und hungrig wie ein Wolf.“

Dem Korporal fuhr's übers Gesicht, wie wenn Einer lachen muß und will doch nicht.

„Das ist schlimm,“ sagt er drauf. „Dem Bündel kannst du Abje fagen. Der's mitgenommen, bringt dir's nicht wieder; aber wenn du Hunger und Durst hast, so komm' mit mir. Dort am Bajenthurme liegt ein Häuslein „zum Muttergottesbildchen,“ da wollen wir einkehren, und du sollst essen und trinken, so viel du willst, ich bezahl's. Ein kurfürstlicher Soldat hat immer Geld für so etwas. Sei guten Muths und komm!“

Der Hubert meinte, es müsse diesmal ein Engel die Soldatenkleider angethan haben, befiunt sich nicht lange und geht mit ihm.

Bald ist das Wirthshauslein erreicht. Der Soldat läßt auftragen holländischen Käse und Brod und Brantwein, und der Hubert haut drauf ein, daß es eine Art hat. Der Soldat sieht ihm mit Bewunderung zu und kann nicht begreifen, wo er's hinthat; aber so ein junger Kerl, der Hunger hat, kann Etwas unterbringen, weiß

zwar heute nicht durch die Brust geschossen, wohl aber empfinden sie das immerhin unliebsame Bewußtsein, daß sie später aufgestanden sind, als der selige Windthorst von seinem Lager sich zu erheben pflegte. Es ist eine allgemein menschliche Erscheinung, daß man nichts schwerer verzeiht als seine eigenen Fehler, und wenn die Zentrumsleute daran denken, daß ihnen der Umschwung in der jüngsten Krise genau so überraschend kam, wie dem Zwerg Nase die Verlängerung seines Gesichtserkers, so darf man den Herren ihren Zorn nicht übermäßig verübeln. Die Liberalen werden mit einem von ihrem Standpunkte aus verzeihlichen Mißtrauen aus dem Munde des neuen Ministerpräsidenten Bürgschaften gegen Ueberraschungen fordern, wie sie ihnen der Schulgesekentwurf brachte. Die Konservativen endlich haben alle Ursache, darüber nachzudenken, ob in Zukunft der christliche und sozialmonarchische Gedanke zur Geltung gelangen soll, oder ob jene Einflüsse die Oberhand gewinnen werden, von denen man in letzterer Zeit soviel gesprochen und geschrieben hat. Sie werden ferner in Erwägung zu ziehen haben, ob und in wieviel die energische Bekämpfung des Judenthums und der semitischen Weltanschauung zu einem Theile ihres Parteiprogramms zu erheben sein wird. Denn darüber kann bei wahrhaft christlich und monarchisch gesinnten Männern kein Zweifel obwalten, daß das heutige Judenthum eine Macht geworden ist, die unbedingt niedergerworfen werden muß, wenn der Sinn für das deutsche Recht und deutsche Sitte dem Volke erhalten bleiben soll. So weit man auch den Ueberlieferungen der Geschichte nachgeht, überall hat sich das Judenthum als ein zerstörendes, die staatliche Ordnung zerstörendes Element erwiesen. Die Juden haben nie etwas erbaut, nicht einmal ihren berühmten Tempel Salomons in Jerusalem, sondern stets niedergezogen und aus den Trümmern Vorthell gezogen. Mit Genugthuung stellen wir fest, daß bereits zahlreiche konservative Vereine dahin schlüssig geworden sind, den Antisemitismus zur Parteisache zu erklären; zu diesen Vereinen gehört auch der konservative Verein des Kreises Westfalen, der in einer kürzlich in Hamm stattgehabten Versammlung seine Delegirten beauftragt hat, auf dem Berliner Parteitag u. A. dahin zu wirken, daß die energische Zurückdrängung des übermäßigen Einflusses des Judenthums auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in das Parteiprogramm aufgenommen werde.

es selber noch aus meinen jungen Jahren
Mittlerweile trinkt ihm der Soldat einmal zu, und als das Essen allmählich langsamer geht, fragt er ihn: „Was willst du denn anfangen in der Stadt Köln?“ „Wißt ihr nicht, guter Freund, wo „oben“ Markspforten ist?“ fragte er den Soldaten zurück.
„Warum nicht?“ erwiderte der; „aber was willst du da?“

„Ei,“ sagt Hubert, „da wohnt Einer — ja, den Namen hab ich rein vergessen in meinem Leid — der verdingt Knechte und Mägde und ist der gute Freund meines Pathen zu Altwieser, des Wirths im Stern. Kennt Ihr ihn vielleicht?“

„Gott behüte!“ sagte der Soldat. „Willst du aber in der ungeheuren Stadt Köln Einen suchen, dessen Namen du nicht weißt, Freund, dann ist's aus. Auch wär's schäd für einen Kerl, wie du, wenn er ein Knecht würde. Ich weißt' was Besseres für dich!“

„Was denn?“ fragte der Hubert.

„Ei, sieh' mich' mal an, wie gefällt dir die Uniform?“

„Prächtig!“ rief Hubert.

„So kannst du auch eine kriegen und Geld dazu, Essen und Trinken und eine Schlafstelle. Niemand hat's besser wie unser Einer. Alle Welt hat Respekt vor ihm. Er ist ein freier Herr, so eine Art von Baron oder Graf. Immer Geld, Tabak und gute Tage und das zweierlei auch gefällt den Mädchen; sie gucken alle nach uns und wenn wir auf den Tanzboden kommen, so stehen wir flugs Alle aus.“

„Das kümmert mich wenig. Ich hab daheim mein Theil und tanze nicht, weil ich Trauer habe,“ sagte traurig Hubert.

„Märchen,“ versetzte der Korporal, „das Trauerjahr vergeht und kommst du 'mal heim so gefälligst du erst deinem Mädchen recht. Dir müßte die Uniform grausam schön stehen!“

„Darf denn ein Soldat heim?“ fragte der Junge neugierig.

„Das versteht sich; kriegt Urlaub, wann er will,“ entgegnete der Korporal. „Er kapitulirt auf zehn Jahre und kriegt fünfzehn Gulden Handgeld.“

„O weh, zehn Jahre!“ rief Hubert, „ich muß in einem Jahre heim.“

„Das darfst du auch,“ sagte der Korporal. „Der Kurfürst ist ein mordgnädiger Herr, der läßt die Leute gehen, wenn sie nur brav und gehoramt sind. Er ist gar nicht hitzig auf das Verhalten und kriegt deren mehr, als ihm lieb ist. Das mit den zehn Jahren ist nur so ein Geschwätz. Du weißt, so etwas muß einen Namen haben. Und wie kann ein Mensch, der nicht vernagelt ist, vorankommen, abanciren nennen wir Soldaten es. Sieh' mich an! Auf den Kopf gefallen bin ich eben nicht! Darum ward ich nach einem halben Jahre schon Korporal. Nun heißt's: Herr Korporal vorne! Schönes Geld, schöne Ehre! Was will man mehr? Ich wett' ein Fettmännchen gegen einen Ducaten, du bist, ehe ein halbes Jahr um ist, Korporal; und was wird dann dein Mädchen Augen machen?“

(Fortsetzung folgt.)

Politische Wochenrundschau.

Deutschland. Der 1. Mai ist völlig harmlos verlaufen. Das war bei der gesteigerten Erregung überall, nach den Vorgängen in Paris, Brüssel und Rom der letzten Zeit kaum zu erwarten. Ueberall sind allerdings große Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, allein der ruhigen Haltung der Bevölkerung wird man doch die Ursache zuschieben müssen, weshalb Ausschreitungen vermieden sind.

Die internationale Politik ist völlig zur Ruhe gekommen, alle Staaten haben mit ihren eigenen Angelegenheiten vollauf zu thun und die Diplomaten mögen wohl in der Stille ihrem Handwerk nachgehen, indessen die große Welt merkt nichts davon.

In Preußen und Deutschland interessirte von den inneren Vorgängen am meisten die große politische Debatte im preussischen Abgeordnetenhaus über das Gehalt des Ministerpräsidenten. Bekanntlich war dieselbe vor Ostern vertagt und mit um so größerem Interesse wartete man jetzt darauf. Der erste Tag der Verhandlungen hat solche gespannte Erwartungen nicht enttäuscht. Allerdings begnügt sich die konservative Partei, welche man in der Opposition zu finden voraussetzen mußte, mit der Abgabe einer Erklärung. Durch die Ausführungen des neuen Ministerpräsidenten Grafen von Eulenburg, des neuen Kultusministers Boffe und der freisinnigen Abgeordneten Richter und Richter wurde erst die Debatte auf die gebührende Höhe geführt. Der erstere widersprach der vornehmlich von konservativer Seite kundgegebenen Anschauung, daß die Trennung der beiden hohen, bis dahin in Personalunion verwalteten Staatsämter keine dauernde sein werde, brachte aber neue Gründe für seine optimistische Meinung nicht vor. Dr. Boffe empfahl sich im Allgemeinen dem Wohlwollen des Hauses. Er erklärte es nicht für zweckmäßig, ein bloßes Schulbotationsgesetz einzubringen, wie das von verschiedenen Seiten befürwortet ist, und zweifelte nicht daran, daß man ein neues vollständiges Schulgesetz nicht so bald von ihm erwarten werde. In den Beziehungen der Parteien zu einander und zu der Regierung hat sich durch die Debatte so gut wie nichts verändert. Zu erwähnen ist nur, daß sich auch die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses so gut wie einstimmig von Herrn von Hellendorff losgesagt hat. Nicht geringe Aufregung hat daneben in der Reichshauptstadt die nicht mehr zu bestreitende Thatfache hervorgerufen, daß eine zweite Lotterie zur weiteren Freilegung des Schloßplatzes geplant ist. Eine bestimmte Erklärung, daß die Regierung von diesem Plane nichts weiß und ihn mißbilligt, wie man das ganz allgemein wünscht, ist bis jetzt nicht erfolgt. Erfreulich ist es dagegen, daß die Berliner Weltanschauung jetzt vollkommen gesichert erscheint, da sich die Stadtverordneten dem Beschlusse des Magistrats, thatkräftig für das von der Regierung gebilligte Project einzutreten, angeschlossen haben.

Oesterreich-Ungarn. In Oesterreich-Ungarn nimmt nach wie vor die Regulierung der bisherigen Papierwährung das Hauptinteresse in Anspruch. Während indessen die Angelegenheit im übrigen einen günstigen Verlauf nimmt, hat neuerdings die Feststellung der Relation von einem Gulden gleich 1 Mt. 70 Pf. in deutschen Finanzkreisen Anstoß erregt. Diese Kreise sehen darin eine Schädigung der auswärtigen Gläubiger, was aber von österreichischer und ungarischer Seite lebhaft bestritten wird. Die Verstimmung freilich, der man sich im ersten Augenblick in Wien und Pest hingab, nachdem man eines Besseren belehrt war, ist fort. Sonst ist von einer mehr als gewöhnlichen Aufregung und das will etwas sagen, im tschechischen Lager zu berichten. Man ist außer sich über die Erklärungen, die der deutsche Landesminister Graf Kuenburg im Namen der Regierung im deutschliberalen Club abgegeben hat, und noch mehr über das thatsächliche Vorgehen der Regierung in der praktischen Vollziehung des böhmischen Ausgleichs durch die administrative Abgrenzung der deutschen Gerichtsbezirke. Die Jungtschechen haben deshalb im Reichsrathe den Antrag eingebracht, den Justizminister Grafen Schönborn in Anklagezustand zu versetzen. Natürlich wird der Gerichtsrath über diesen Antrag zur Tagesordnung übergehen, aber an den weitgehendsten rednerischen Ausschreitungen wird es dabei nicht fehlen. Das aber kann die Tschechen nur noch weiter mit der Regierung verfeinden und wird mithin den Deutschen zum Vorthell gereichen.

Dänemark. In Dänemark schreitet die Freihafenangelegenheit beständig vor. Die Regierung hat der Freihafen-Actien-Gesellschaft um Mittwoch die Betriebsconcession ertheilt. Diese Concession lautet auf 80 Jahre, doch bleibt dem Staat das Recht vorbehalten den Hafen und dessen Anlagen bereits nach 25 Jahren selbst zu erwerben. — Der frühere Minister Graf Holstein-Holsteinborg ist gestorben.

England. Das öffentliche Interesse in England ist während dieser Woche in hervorragendem Grade den Parlamentsverhandlungen zugewandt gewesen. Unter diesen Verhandlungen befand sich zunächst der Antrag des Abgeordneten Rollit über die Frauenrechtsfrage, der zwei Lesungen passirte, in der zweiten aber mit 175 gegen 152 Stimmen abgelehnt wurde. Gladstone hatte sich gegen den Reformantrag ausgesprochen, dagegen ist der Sprecher des Unterhauses Balfour, für den Vorschlag eingetreten, indem er meinte, es sei durch die Annahme der Petition nicht zu befürchten, daß die englische Nation dadurch zu einer Nation von Frauen und Kindern werde. Der Antrag verlangte, daß alle Frauen, die in Großbritannien und Irland zu Communalwahlen berechtigt seien, auch für das Parlament wählen dürften. Die

Zahl der Wähler würde dadurch um etwa eine halbe Million erhöht werden. — Sodann gelangte im Unterhause der Antrag des Abgeordneten Clark über Einsetzung besonderer Parlamente für England, Schottland, Irland und Wales zur Abstimmung. Auch dieser Antrag, gegen den sich der Präsident des Local Government Board ausgesprochen hatte wurde bald mit 74 gegen 54 Stimmen verworfen.

Italien. In Italien ist die öffentliche Aufmerksamkeit noch immer durch die mehr ins Stocken gerathene als erledigte Ministerkrise beschäftigt. Man erörtert lebhaft die neuen Einsparungsprojekte, die das Kriegsbudget auf 254 Mill. beschränken. Dabei bleibt aber immer noch ein Deficit von 30 Millionen, das durch einige neue Steuern und durch eine sparsamere Verwaltung gedeckt werden soll. Wozu man sich u. a. zwei Finanzminister, einen wirklichen und einen Schatzminister, gestattet, ist nicht recht ersichtlich. An ein Aufheben Massenaus aber kann die Regierung nicht denken. Das würde Italien in der ganzen Welt discreditiren und namentlich in Süditalien sehr übel aufgenommen werden. Wie es heißt, wird die Regierung auf dies Programm hin ein Vertrauensvotum von der Kammer fordern, und man glaubt auch daß es ihr gewährt werden dürfte.

Plaudereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

A Von einem Thiere wollen wir diesmal unseren Lesern etwas vorplaudern, nicht weil es etwa neuerdings entdeckt worden ist, sondern weil in neuerer Zeit in erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit auf seine Zucht und Pflege gelenkt wurde. Wir meinen das Kaninchen. Sehe nur keine abwegende Miene auf, lieber Leser!

Wir werden nicht von dem gemeinen Stallhasen reden, wie er hier und da zum Vergnügen der Kinder gehalten wird um bald wieder abgeschafft zu werden da seine Leidenschaft für das Aufwerfen von Hühnern und Gängen den Stall gefährdet, seine in üppigster Folge entstehende Nachkommenschaft eine Menge Futter verschlingt und nicht den geringsten Nutzen gewährt, weil man einen begründeten Ekel gegen das Fleisch der in muffiger Stallluft aufgewachsenen und dabei durch fortwährendes Zusammenleben der Geschlechter degenerirten Thierchen hegt. Wir sprechen vom großen Zuchtkaninchen, das freilich hierzulande noch nahezu unbekannt ist. Es ist dies ein Thier von annähernd noch vollständiger Hahengröße, das je nach Race ein Gewicht von 10–16 Pfd. erreicht. Man hat verschiedene Arten, von welchen das belgische Rieskaninchen und das amerikanische Kaninchen die hervorragendsten sind, und welche Alle den großen Vorthell bieten, bei billiger, ja fast kostenloser Fütterung ein schmackhaftes Fleisch zu liefern, das bedeutend besser ist als Hasenfleisch.

Natürlich darf die Zucht solcher Thiere nicht in dem bisherigen Schlandrian betrieben werden, sie verlangt eine ebenbürtige Behandlung wie die eines jeden Hausthieres. Nicht in dumpfen Kuth- und Pferdeställen darf man die Thiere zusammen umherbringen lassen. Jedes erwachsene Thier erhält einen besonderen Kasten, den man draußen in der frischen Luft aufstellt. Alte Butter- und dergl. Kästen, auf die schmale Kante gestellt, die Vorderseite mit Drahtgaze überzogen, einem einfachen Thürchen in der Oberwand, eignen sich vorzüglich zu diesem Zwecke.

Das Futter darf man nicht in willkürlicher Zeitfolge den Thieren vorwerfen, sondern muß in dem Kasten auf eine kleine Haufe gesteckt werden, da im anderen Falle das Meiste nutzlos zertritten wird, und es ist eine regelmäßige Folge der Mähzeiten einzuhalten. Als Futter eignen sich alle Küchenabfälle und das meiste Grünzeug und Laub, das draußen an Hecken und Rainen wild aufwächst und bisher nutzlos verweste. Freilich erfordert das Einholen der wildwachsenden Futterstoffe Zeit, jedoch hat man fast in jedem Hause Kinder, welche ihre Spielzeit gern mit Futterholen ausfüllen werden. Gegen den Winter schänkt man die Zucht ein und füttert nur ein, in getrennten Kästen sitzendes Zuchtpaar mit abgelohten Kartoffelschalen, Kleie, Wurzeln u. dergl. bis zu kommenden Frühjahr.

Wir können die Pflege der großen Zuchtkaninchen nicht warm genug unseren Lesern empfehlen, besonders den Kleinsten unter den kleinen Leuten auf dem Lande, die in Ermangelung eines Viehstandes ihre Abfallstoffe wegzuwenden genöthigt sind. Ihnen kann bei einiger Aufmerksamkeit das große Kaninchen allwöchentlich die Fleischnahrung fast kostenlos liefern, welche sie der hohen Fleischpreise wegen heute nur selten sich bieten dürfen. Im Uebrigen stellt sich die Kaninchenzucht überaus lohnend jedem Bürger und Landmann, der auf billige Weise die Futterstoffe herbeischaffen kann, welche die Natur in so reichlichem Maße draußen sprießen läßt. In anderen Ländern, Frankreich, Belgien, England u. dergl. kennt man längst den hohen wirtschaftlichen Werth der Kaninchenzucht. Dort bildet Kaninchenfleisch eine ständige Schüssel fast aller Restaurationsküchen, zu Millionen werden die nützlichen Vagabunden auf die großstädtischen Märkte gebracht, der Arbeiter züchtet und mäst Thiere und verschafft sich dadurch einen großen Theil der für seinen Bedarf nöthigen Fleischspeisen und eine angenehme Liebhaberei für die Freistunden.

Vielleicht gelingt es uns, durch diese Plauderei, welche wir ausnahmsweise einem Zweige der Viehzucht widmeten, weil wir selbst den großen Nutzen des Zuchtkaninchens in der Praxis erfahren, einige Leute unseres Leserkreises zu einem nur wenige Mark kostenden Versuche anzuregen. Sie würden nicht nur sich selbst einen Gefallen thun, sondern weiten Kreisen durch ihr Beispiel nützlich werden. Damit die Sache aber auch am richtigen Ende angefaßt wird d. h. jeder sich vor dem Versuche über Zucht, Pflege und Verwerthung des Kaninchens unterrichten kann, empfehlen wir folgende kleine Schrift: „Fleisch für Alle“ (Anleitung zur kostenlosen Zucht der Schlachtkaninchen). Gegen Einsendung von 18 Pf. wird das Büchlein franco verschickt von der „Expedition der Neuen Blätter für Kaninchenzucht“ — Schöneberg-Berlin W.

Kurze Mittheilungen.

— Eine theilweise Mondfinsternis findet in der Nacht vom 11. zum 12. Mai statt, welche in Europa, der westlichen Hälfte Asiens, in Afrika, in Südamerika sowie im Indischen und Atlantischen Ocean sichtbar sein wird. Für uns beginnt die Finsternis Abends 9 Uhr 38 Minuten und das Ende 12. Mai 1 Uhr 4 Minuten.

— Halle a. d. S., 29. April. Unerwartet ward heute in

da eine halbe
te im Unter-
der Einfegung
land, Irland
Antrag, gegen
Board aus-
54 Stimmen
unmerklichkeit
gerathene als
bort lebhaft
gbudget auf
immer noch
einige neue
altung gedeckt
nanzminister,
gestaltet, ist
affauchs aber
würde Italien
tlich in Süd-
Wie es heißt,
hin ein Ver-
man glaubt
wart.
en Lesern etwas
di worden ist,
die die Aufmerk-
Wir meinen
ene auf, lieber
ten reden, wie
alten wird um
schaft für das
gefährdet, seine
ne Menge Futter
het, weil man
uffiger Stallflut
menleben der Ge-
m großen Zucht-
bekannt ist. Es
ger Hasegröbe,
erreicht. Man
ne Kiens, das
e hervorragend-
en, bei billiger,
sch zu liefern,
in dem bis-
gt eine ebenso
stieres. Nicht
die Thiere zu-
e Thier erhält
der frischen Luft
schmale Kanäle
en, einem ein-
lich zu diesem
Zeitfolge den
auf eine kleine
Weiste nutzlos
der Mahlgarten
fälle und das
n und Rainen
reilich erfordert
jedoch hat man
ern mit Futter-
rückt man die
raften stehendes
urzeln z. durch
hen nicht warm
nsten unter den
ng eines Vieh-
s. Ihnen kann
wöchentlicher die
hohen Fleisch-
Im Uebrigen
m Bürger und
e herbeischaffen
ausen sprießen
England z. B.
der Ranzinche-
e Schlüssel fast
nützlichen Lager
er züchtet und
hohen Theil der
eine angenehme
rei, welche wir
eten, weil wir
der Praxis er-
nur wenige Mark
nur sich selbst
h ihr Beispiel
richtigen Ende
über Zucht,
ten kann, ent-
le" Anleitung
Einfindung
on der „Expe-
Schöneberg-

der Kaserne am Exercierplatz eine Durchsuchung der Schränke der Soldaten nach socialdemokratischen Schriften vorgenommen, zahlreiche, besonders die Mafseier betreffende Drucksachen sollen dabei gefunden sein.

Wittow, 29. April. Der Massenfang von Haringen an den Küsten Wügens ist in diesem Frühjahr sehr bedeutend. Der Preis der Waare ist 5—15 Pfg. für den Wall (gleich 80 Stück). Ein hundert und siebenjähriger Greis ist kürzlich zu Sorrent gestorben. Der Mann hieß Franz Xaver Ruoco, war im April 1784 geboren und erfreute sich bis vor seinem Tode bewundernswerther Rüstigkeit.

Paris, 29. April. Die Attentats- und Dynamitfurcht greift immer weiter um sich. Zahlreiche hohe Beamte erbitten Urlaub, von Bankiers und anderen wohlhabenden Bewohnern laufen an die Polizei fortgesetzt Forderungen um polizeilichen Schutz ein. Es werden zahlreiche Attentatsversuche gemeldet.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 5. Mai. Nach einer lehrwilligen Verfügung des verstorbenen Herrn Hofraths Dr. Eduard Groos haben die Söhne desselben der hiesigen Armen-Verwaltung die Summe von 1500 Mk. übergeben mit der Bestimmung, daß dieser Betrag der schon bestehenden Groos'schen Eduard-Carolinen-Stiftung hinzugefügt werden soll. Die Armen-Commission hat die hochherzige Stiftung dankend angenommen.

Laasphe, 5. Mai. Die Einweihung und Eröffnung der Eisenbahn Dillenburg-Strabebersbach hat am Freitag voriger Woche stattgefunden. Auf dem Bahnhof der Endstation Strabebersbach vollzog Herr Pfarrer Grünlag den Weihenakt, Segen und Gedeihen von der neuen Bahn erhoffend und sie unter den Schutz Gottes stellend. Die Bahn ist 15,9 Kilometer lang, hat vier Stationen: Frohnhausen, Wissenbach, Eibelshausen und Strabebersbach und an Grundwerth und Bauausführung die Summe von 1170000 Mark erfordert, von welcher Summe das Abgeordnetenhaus j. Z. 1100000 Mark bewilligt hat. Wir Laasphe hoffen nun auf baldigen Anschluß nach Steinbrücken resp. Eibelshausen.

Laasphe, 30. April. Endlich hat sich auch hier der Antisemitismus Bahn gebrochen, indem heute Abend ein Reformverein, (zugleich Ortsgruppe des Mitteldeutschen Bauernvereins) in's Leben gerufen wurde, dem sofort 21 Mitglieder beitraten. Die nächste Versammlung des Reformvereins findet Samstag den 7. Mai, Abends 8 Uhr bei Wirth Schäfer am Bahnhof statt.

Laasphe, 6. Mai. War schon seit Beginn des „Wonnemomats“ die Witterung eine ungewöhnlich rauhe und kalte, so dürfte dieselbe mit der heute Morgen unsern erstaunten Blicken sich darbietenden Winterlandschaft wohl ihren Höhepunkt erreicht haben. Man ist versucht, durch das auch während des Vormittags zeitweise auftretende stürmische Schneetreiben sich in den Februar zurückversetzt zu wähnen. Galt das Unwetter noch länger an, so muß die Hoffnung selbst auf eine geringe Osterfeier mehr and mehr schwinden, nicht eingedenk des eben aufkeimenden Gemüthslebens und der jungen Saat. Möchte der Himmel bald ein Einsehen haben, und uns das so dringend bedürftige, geistliche Wetter bescheeren!

Waltholz, 25. April. Durch Herrn Georg-Marburg wurde heute eine Ortsgruppe des Mitteldeutschen Bauernvereins gegründet. 35 Mann meldeten sich sofort zum Beitritt.

Wirkelbach, 28. April. In einer heute dahier abgehaltenen und stark besuchten Versammlung (es waren drei Orte vertreten) bildete sich eine Ortsgruppe des Mitteldeutschen Bauernvereins, die jetzt schon 45 Mann zählt. Es wurde beschlossen, sofort größere Bezüge zu machen.

Siegen, 3. Mai. Auf der Siegener Dynamitfabrik fand heute Vormittag kurz nach dem Eintreffen des zur Fabrikrevision erschienenen Regierungs- und Gewerbetarhs Othius eine Explosion statt, durch welche zwei Arbeiter getödtet wurden. Sie ist wahrscheinlich dadurch herbeigeführt worden, daß ein Arbeiter ein mit Nitroglycerin gefülltes Gefäß fallen ließ.

Verschiedenes.

(Ueber „Julius-Vöser“.) Was der Spandauer Julius thum ist und welchen kostbaren Inhalt er birgt, weiß Jedermann, aber nur wenige der Leser dürften wissen, was ein Julius-Vöser ist und welche Sinnverwandtschaft ihn mit dem Spandauer Julius thum verbindet. Als in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts die Silbergruben des Harzes eine immer reichere Ausbeute ergaben, ließ Herzog Julius von Braunschweig Silbermünzen prägen von bislang unvorhergesehener Größe, welche je nach ihrem Gewichte den Werth von 2 1/2, 3, 5, 8 oder 10 Speziesthalern hatten, und er verordnete, daß jeder Hausbesitzer je nach Stand und Vermögen einen oder mehrere dieser mächtigen Silbermünzen einlösen sollte, wofür denn auch der Name. Diese Vöser nun mußten den Beamten jederzeit auf Verlangen vorgezeigt werden, damit der Herzog wisse, wieviel bares Geld im Falle der Noth im Lande eingefordert und zu geringen Münzsorten umgeprägt werden könne, — also ein Kriegsschatz in optima forma, wie die 120 Millionen im Spandauer Julius thum, nur nicht so bequem auf einem Fled, sondern bei den lieb n Unterthanen im ganzen Lande vertheilt. — Die achten Julius-Vöser sind heute sehr selten geworden, weil sie wegen ihrer unhandlichen Größe zum Theil eingeschmolzen wurden; von Münzliebhabern werden sie wegen ihres überaus interessanten Gesprächs, welches aus r dem Wille und Wappen des Herzogs Julius noch die 7 Planeten, die 12 Zeichen des Thierkreises und mehrere interessante Sinnprüche in deutscher und lateinischer Sprache aufweist, hoch geschätzt. Die große Reimann'sche Münzsammlung, deren 2 Abtheilung kürzlich in Frankfurt versteigert wurde, enthielt vier solche Julius-Vöser, nämlich zu 10, 8, 5 und 2 1/2 Speziesthalern Werth, dieselben erhielten in der Versteigerung die ansehnlichen Preise von 550, 240 und 215 Mark; außerdem enthielt die genannte Sammlung eine große Zahl der von Herzog Julius' Nachfolgern geprägten, dem gleichen Zwecke dienenden großen Silberstücke, deren Anblick uns heute noch einen schwachen Begriff von der reichen Ausbeute der damaligen Silbergruben des Harzes zu gewähren im Stande ist.

Als Napoleon I. am 22. Juli 1793 in Kairo einzog, wurden ihm von der Obrigkeit der ägyptischen Hauptstadt drei kostbare, reich mit Steinen ausgelegte orientalische Säbel verehrt. Napoleon nahm sie mit nach Europa und schenkte 1802 einen dem Marschall Ney, den zweiten Murat, den dritten behielt er für sich. Ney erhielt die Waffe in einer Audienz und der Säbel ging von Hand zu Hand und wurde auch von einem unbedeutenden Offizier des Regiments Auvergne be-

sehen, welcher in diesem Augenblick nicht ahnte, daß er durch die Kenntniß dieser Waffe 18 Jahre später dem tapferen Marschall verhängnißvoll werden sollte. Als Napoleon von Elba entwich, ging Ney zu seinem ehemaligen Kaiser über. Nachdem aber die Allirten in Paris eingerückt waren, begann der Boden Ney doch heiß zu werden und er ging nach den Bädern von Utan, um daselbst einen Paß in Empfang zu nehmen, welcher ihn unter falschem Namen nach der Schweiz bringen sollte. Indes seine Gemahlin und ein Bankier, welche mit ihm korrespondirten, redeten ihm zu, daß die Lage für ihn gar nicht so gefährlich sei, und er ließ sich bereuen und blieb in Frankreich. Inzwischen erschien der Befehl, Ney zu verhaften. Der Marschall entging der Verhaftung nur dadurch, daß er auf das Schloß Bocque zu Verwandten seiner Frau flüchtete. Eines Tages betrachtete sich Ney die Gemälde eines Gesellschaftszimmers im Schloß. Der orientalische Säbel, den er aus Anhänglichkeit für seinen ehemaligen Kaiser fast nie ablegte, genirte ihn und er warf ihn auf ein Sofa. Plötzlich hört er Stimmen. Erichreicht schleicht er auf sein Zimmer, ohne in der Eile den Säbel mitzunehmen. Nach einer Weile tritt eine Gesellschaft ins Zimmer, darunter ein Oberst. Derselbe fällt sofort der Säbel ins Auge. Da er ihn vor 18 Jahren bei der Ueberreichung an Ney in der Hand gehabt, erkennt er ihn auch sogleich wieder und sagt: „Hier ist entweder Napoleon oder Ney!“ Die Besitzer des Schloßes suchten ihn dies auszuweisen doch er läßt sich nicht beirren und schreitet zur Durchsagung und Verhaftung. Den sofort an Ort und Stelle beorderten Gendarmen ergibt sich Ney freiwillig. Am 7. Dezember 1815 wurde der unglückliche General erschossen, nachdem etwa zwei Monate früher den Besitzer des zweiten Säbels, Murat, dasselbe Schicksal ereilt hatte.

(Ein interessanter Schädel.) Als der durch seine Schädel-lesche berühmte Dr. Franz Joseph Gall Deutschland durchzog, um durch seine Vorlesungen über Schädel- und Organlehre, welche er an mehreren Universitäten und in verschiedenen größeren Städten hielt, für die von ihm begründete Wissenschaft der Phrenologie Anhänger zu werben, kam er auch nach Braunschweig, wo er bald ein gewisses Publikum um seinen Zuhörers veranlagte. Ein eifriger Zuhörer war ihm der regierende Herzog Karl Wilhelm Ferdinand, derselbe, welchen nachmals in der Schlacht bei Waterloo ein so tragisches Geschick ereilen sollte. Nun hatte Gall beabsichtigt, eingehender Demonstrationen eine werthvolle Schädelammlung zusammengebracht, an deren einzelnen Exemplaren er dem Auditorium seine Theorie von der Ausbildung der verschiedenen (gegen dreißig) Organe klar zu machen suchte. Darunter befanden sich Schädel, deren Träger bei ihren Lebzeiten keine unbedeutende Rolle gespielt hatten. Als Herzog Karl Wilhelm Ferdinand diese Schädel eins in der Reihe nach betrachtete und betastete, fiel ihm einer besonders auf, da er an demselben eine ganz ungewöhnliche Ausbildung des Organs des Aufstimmes wahrzunehmen glaubte. Lange hielt er ihn fummend in der Hand.

„Sagen Sie mir, lieber Herr Doktor,“ wandte er sich plötzlich an Gall, „wissen Sie zufällig, wenn dieser Kopf einst gehört hat? Das scheint ja ein sehr unruhiger Geist gewesen zu sein, händelhaftig und alle Zeit schlagfertig.“

„Gute Durchsicht werden staunen,“ versetzte der Gelehrte, wenn ich Ihnen den Namen nenne. Der Inhaber dieses jetzt hohlen Gehäuses hat, da er sich noch des goldenen Alters erfreute, Ihnen eben nicht fern gestanden und Ihren Lebensweg vielfach durchkreuzt. „Da bin ich doch begierig Näheres zu erfahren,“ warf der Herzog hin.

„Es ist der Schädel des österreichischen Generals Marmier, den Cure Durchsicht in Händen haben, desselben Mannes, mit dem Sie anno 1793 am Obergiech operierten und am 13. October dieses Jahres gemeinschaftlich die Weidenburger Höhen stürmten. Er hat Ihnen damals durch sein hitziges Blut viel zu schaffen gemacht. Auch als Vertheidiger der Festung Mantua gegen Bonaparte hat er später seine Kampfesfreudigkeit glänzend dargelegt.“

„Alter Bekannter!“ rief der Herzog überrascht aus. Und indem er den nackten Schädel fast zärtlich streichelte, fügte er hinzu: „Hätte ich Dich doch bei Weidenburg so zahm und ruhig gefunden, wie in diesem Augenblicke. Ja ja! Sie transit gloria mundi! Was sind wir Menschen und was ist Menschenruhm! Staub und Schatten!“

Er legte die Fierde des Gall'schen Kabinetts wieder an ihren Ort; und lange noch jammerten ihm die schmerzlichen Worte des Schatepearsen Dänenprinzen vor den Ohren:

„Der große Kaiser, todt und Sehm geworden,
Verstopt ein Loch wohl vor dem rauhen Norden;
O, daß die Erde, der die Welt gebet,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt!“

Nun ruht auch der unglückliche Fürst bereits seit mehr als acht Jahrzehnten unter seinen Ahnen in der Welsengruft der Braunschweiger.

(Eingefandt aus Verleburg.)

(Erwiderung auf den Bericht des „Wittgensteiner Kreisblatt“ Nr. 34) Verleburg, 28. April. In Nr. 34 des hier erscheinenden „Wittgensteiner Kreisblatt“ findet sich ein Bericht über den Vortrag, welchen der Schriftsteller Georg-Marburg kürzlich in Erndtebrück über den Antisemitismus gehalten hat. Einender dieser Zeilen beabsichtigt nicht — dem Beispiele des Berichterstatters folgend — auf den materiellen Inhalt des Georg'schen Vortrags einzugehen; er will auch nicht unterfragen, in wie weit der Berichterstatter berechtigt war zu behaupten, „die Zuhörer hätten nicht verstanden, sich für den Antisemitismus zu erwärmen.“ — Einender ist zu der gegentheiligen Anschauung gelangt, und die Zukunft wird es lehren, in wie weit die Auffassung des letzteren die zutreffendere gewesen ist — wohl aber soll nicht unterlassen werden, die gehässige Form der Berichterstattung in unserem Kreisblatt ernstlich zu rügen. Man ist zu dieser Kritik um so mehr berechtigt, als am Schluß des fraglichen Berichtes wörtlich zu lesen ist: „Nur um unserer publizistischen Pflicht zu genügen, registriren wir kurz den Verlauf der Versammlung.“ Nach dieser Erklärung hätte man wohl erwarten dürfen, daß der Berichterstatter das Gebiet sachlichen Referirens nicht verlassen und objektiv bleiben würde. Aber das gerade Gegentheil ist der Fall, denn die ganze Berichterstattung läuft in der Hauptsache auf persönliche Verunglimpfung des nicht einmal anwesenden Dr. Böckel hinaus, eine Thatsache, die zugleich einen „tiefen Witz“ in die Ehrenhaftigkeit des Berichterstatters thun läßt. Einender dieser Zeilen gehört nicht zu den engeren Parteifreunden des Dr. Böckel, allein er ist gerecht genug, um die Verdienste Böckels um die Bekämpfung des Judenthums und die Verbreitung des Antisemitismus voll und ganz zu würdigen. Andererseits bleibt es stets eine mindestens sehr bedauerliche Beweisführung, wenn man, anstatt auf den Kern der Sache einzugehen und an der Hand der Objekte die gegnerische Ansicht zu bekämpfen, die Person des Gegners in den Kampf zieht, zumal wenn letzterer nicht in der Lage ist, sich zu vertheidigen. Man braucht durchaus nicht alle Handlungen des Dr. Böckel zu billigen, aber wenn man bedenkt, daß die jüdische Presse weder Geld noch Mühe scheut, wenn es gilt, antisemitische Führer zu begeistern und mit Noth zu bewerben — es sei hierbei an die bekannte Stöderhege erinnert — so muß man Verurtheilungen antisemitischer Führer durch die Juden sehr vorsichtig aufnehmen; meistens ist kaum ein Schimmer von Wahrheit vorhanden, und wenn eine verwerfliche Thatsache noch so geringen Inhalts festgestellt ist, so wird sie tausend Mal beschlummert! Das ist nun einmal jüdische Kampfmethode; und das muß der Berichterstatter des Kreisblattes genau so gut wissen wie jeder Mensch, der nicht im Judenthume steht und sich die Unbefangenheit der Beurtheilung bewahren will! Recht wunderbar klingt im Zusammenhang mit dem Vorstehenden auch der folgende Schlußsatz:

„Das Kreisblatt wird nach wie vor in allen öffentlichen Fragen sich einer strengen Objektivität befleißigen, aber auch alles Schlechte und den öffentlichen Frieden Störende bekämpfen, gleichviel ob dies von jüdischer oder von christlicher Seite kommen sollte.“ Das ist eine publizistische Phrase, wie man sie zu tausenden in den Judenblättern lesen kann. Abgesehen ferner davon, ob ein Kreisblatt überhaupt verpflichtet ist, sich in allen öffentlichen Fragen einer strengen Objektivität zu befleißigen, und nicht vielmehr die Aufgabe hat, in gewissen Fragen Partei zu ergreifen, so muß es namentlich befremden, daß das Kreisblatt vergessen hat, die Bekämpfung des Unsitlichen in sein amtliches Programm aufzunehmen; zu den Unsitlichkeiten aber sind auch die markttheueren Reklamen zu rechnen, die Judenfirmen in den Zeitungen loslassen, um Dumme auf den Leim zu locken und abzuschlachten. Wir finden eine solche unsittliche Annonce in einigen früheren Nummern des Kreisblattes. Auf solche faule Reklame eines Ransjuden kann doch nur ein geistig beschränkter Mensch hereinfallen, sie spekuliert geradezu auf solchen unsittlichen Erfolg! Wie kann nun ein Blatt, welches das Schlechte, wo es sich immer findet, bekämpfen will, wie es unser Kreisblatt erklärt hat, sich dazu hergeben, solchem unsittlichen Gebahren durch Aufnahme von Annoncen Vorschub zu leisten? Wenn das Kreisblatt sich selbst treu bleiben will, so darf es keinerlei Schwindel unterstützen, auch wenn er von einer jüdischen Firma ausgeht; wir würden es richtiger und in der Stellung eines Kreisblattes begründeter finden, wenn es sich die Aufgabe stellte, die Schwanden zu schützen, anstatt sie der jüdischen Habgucht überliefern zu lassen. Auch würde ein Kreisblatt sicherlich mehr den wohlwollenden Absichten der Regierung entsprechen, wenn es, anstatt Reklame für jüdische Ausverkäufe zu machen, die Interessen des christlichen Handwerkers in den Bereich seines Wohlwollens zöge! Oder weiß unser Kreisblatt nicht, daß jeder jüdische Ausverkauf einen Nagel zum Sarge des ehrlichen deutschen Handwerkers bedeutet? Hiernach unterliegt es schließlich keinem Zweifel, daß die publizistischen Verpflichtungen des Kreisblattes auf einem ganz anderen Felde liegen, wie dasselbe zu glauben scheint.

Entgegnung.

Der Berichterstatter, welcher in Nr. 34 des Verleburger Kreisblattes sich hören läßt, litt wahrscheinlich bei dem Besuche der Antisemitenversammlung in Erndtebrück an derselben geistigen Blindheit, wie seinerzeit gewisse andere Herren während der gleichartigen Versammlung in Feudingen, sonst würde er nicht in den Spalten seines Blättchens der Meinung Ausdruck verleihen, der Antisemitismus finde im Kreise Wittgenstein kaum Anhänger und der Redner Georg habe beispielsweise in Erndtebrück leeres Stroh gedroschen und „absolut“ Niemand begeistert.

Man ist freilich stets leicht geneigt, das zu glauben, was man sich wünscht, aber, so leid es mir thut, die Illusionen des Herrn zerfören zu müssen, kann ich nicht umhin zu constatiren, daß in Erndtebrück der Antisemitismus wohl Boden faßt, wie denn überhaupt der größte Theil der adertreibenden Bevölkerung unseres Kreises der Bewegung sehr sympathisch gegenübersteht.

Der Antisemitismus erscheint mir durchaus nicht als etwas Gemachtes. Sein Keim lag längst in den Herzen unserer Bauern, und jeder gewandte und sachtündige Redner konnte den glimmenden Funken zur Flamme anblasen, es brauchte gerade kein Dr. Böckel zu sein.

Es giebt deshalb nichts Verleheres, als den Antisemitismus einzig auf das Konto Böckels zu schreiben und ihn andererseits für Böckels Sünden resp. angebliche Sünden verantwortlich zu machen. Wenn die Gegner des Antisemitismus nur mit der richtigen Waffe persönlicher Anzüglichkeiten kämpfen können, so sind sie wahrlich zu bedauern.

Mögen sie doch sachliche Gründe vorbringen, möge doch der Herr Ludwig, wenn er nun einmal Schutzgeist der Juden spielen will, für sein Wittgensteiner Kreisblatt einen oder mehrere Mitarbeiter suchen, welche den Spiritus haben, sachlich gehaltene Entgegnungsartikel zu verfassen!

Der Berichterstatter ist so entrüstet über die Beziehung seines Blattes als Judenblatt, daß er die Anwendung eines Gedankenstreiches für nöthig hält. Ich glaube, der Gedankenstreich hätte in dem Entrüstungsparoxysmus ruhig fehlen dürfen. Seinerzeit, als es im Interesse von Juden und Judengenossen lag, den in Feudingen gegründeten Bauernverein schlecht zu machen, wünschte man zuerst von dem Redacteur des Wittgensteiner Wochenblattes in Laasphe, er möge einen diesem Zwecke entsprechenden Artikel gegen Bezahlung aufnehmen. Der Artikel wurde dort abgelehnt und bald darauf erschien er im Wittgensteiner Kreisblatt. Ich behaupte nicht, daß er hier gegen Bezahlung erschien, stelle nur fest, daß er erschien und zwar begleitet von einem gleich häßlichen Nachwerke. Beide Geistesprodukte wurden übrigens damals von Feudingen aus in einer herzerfrischenden Entgegnung abgefeuert.

Solche Sachen lassen allerdings „tief blicken“ und sind nicht geeignet, ein Blatt in den Ruf „strenger Objektivität“ zu bringen. Wenn der Redacteur des Wittgensteiner Kreisblattes wünscht, objectiv zu verfahren, so möge er in seinem Blatte nur die einfachen Thatsachen und Ereignisse berichten, will er aber dem Antisemitismus entgegen treten, so beschränke er sich nicht auf das „leise Andeuten“ zweifelhafter „Delikatessen“, sondern versuche, ob er das Zeug hat, mit männlichem, offenem Wort in Rede und Schrift der Bewegung Einhalt zu gebieten.

Das Kreisblatt will das Schlechte bekämpfen. Ein sehr löblicher Voratz!

Ich möchte fast bezweifeln, ob in dem Blättchen viel Platz diesem Zwecke gewidmet werden kann, denn einen auffällig großen Raum nehmen Annoncen jüdischer Firmen ein.

Ob diese nur Gutes in ihrem Namen enthalten? Ich hätte neulich gerne einmal das dort angepriesene, etwas beim Brande der Fabrik von Müller oder Schulze beschädigte Tuch einem prüfenden Versuche unterworfen.

Ein Erndtebrücker.

Wochenspruch.

Wenn Dir ein Werk mißrathen,
So ruh nicht gleich erschlaft,
Zu neuen frischen Thaten
Behalte Muth und Kraft.

Rathselede.

Wer mich nicht hat, der begehrt mich,
Wer mich hat, der möchte mich wieder los sein?
(Ausspruch in nächster Nr.)

Ausspruch des Rathfels in Nr. 16:
Das Bitt.

Bekanntmachung.

Am Samstag den 7. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr soll im hiesigen Armenhause der Nachlaß einer daselbst verstorbenen ortsarmen Person, bestehend in Mobilien, Kleidungsstücken, Wäsche, Küchengeräthschaften u. s. w. öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Laasphe, den 5. Mai 1892.
Der Bürgermeister
Bernsau.

Laaspher Schützenverein.

Das diesjährige Schützenfest findet am 24. und 25. Juli in bisheriger Weise statt.

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Marburger Jäger-Bataillons Nr. 11.

Laasphe, den 5. Mai 1892.

Der Vorstand.

Reformverein Laasphe.

Samstag den 7. Mai cr., Abends 8 Uhr

Versammlung

im Regelhause des Wirths Schäfer am Bahnhof, wozu alle deutschgesinnten Männer freundlichst eingeladen werden. Vortrag des Herrn Georg aus Marburg.

Einige jugendliche

Arbeiter

finden noch dauernde und lohnende Arbeit bei

Gust. Berger & Cie.,

Dampfsägewerk, Erndtebrück. Freie Schlafstätte auf der Fabrik.

Ein Lehrling

zum sofortigen Eintritt gesucht von
Ludwig Schäfer,
Schmiedemeister.

Bringe hiermit mein Lager sämtlicher fertiger

Schuhwaaren

in Erinnerung. Billige Preise und reelle Bedienung werden zugesichert.

Ph. Hock.

Unterzeichneter empfiehlt alle Sorten

Blechwaaren,

sowie Gießkannen aller Art, emaillierte, lackirte und verzinnete Haus- und Küchengeräthschaften, alle Sorten Solzwaaren.

W. Schuppert,
Klempner.

Unterzeichneter empfiehlt alle Sorten fertige Wagen,

von 15 bis 50 Centner Tragkraft, sowie Eggen, Spitz- u. Doppel-Wendepflüge, Hacken, Karste, Düngergabeln, Bind- und Hemmketten, sowie alle in mein Fach einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Nicht Vorräthiges wird sofort angefertigt.

Laasphe. Ludwig Schäfer,
Schmiedemeister.



Kinderwagen,

Rohrseffel, Blumentische pp. in großer Auswahl empfiehlt
Laasphe. Fr. Benfer.

General-Agentur

der Annoncen-Expedition
Haasenstien & Vogler.

Bureau

für Aufbereitung schriftlicher Arbeiten jeder Art.
Siegen, Freudenbergerstr. 937, I.
Kais. Direktor a. D. Rittner.

Brennholz-Verkauf

in der Fürstl. Oberförsterei Laasphe.

Es kommen zum öffentlichen Ausgebot

Montag den 9. d. M., Morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

beginnend:

1. District Schweinskaute e
174,00 rm Buchen-Schaft I
38,50 " " Schaft II
2. District Unt. Kirchhöpfchen a
154,50 rm Buchen-Schaft II
7,50 " Erlen do.
3. District Mittl. Stein
696,00 rm Buchen-Stammreis II.

Laasphe, den 5. Mai 1892.

Der Fürstl. Oberförster.
Conken.

Wiesengenoßenschaft zu Laasphe.

Die Erhebung der rückständigen Beiträge findet am 14. d. Mts., Nachmittags von 3 bis 7 Uhr in der Wohnung des Rentanten statt. Wird in diesem Termin Zahlung nicht geleistet, so wird von den Säumigen der rückständige Betrag unmissverständlich im Verwaltungs-Zwangsverfahren beigetrieben werden.

Laasphe, den 6. Mai 1892.

Der Rentant der Wiesengenoßenschaft
Jonas.

Der diesjährige

Frühjahrs-Kindviehmarkt

zu Reimstruth findet am Dienstag den 10. Mai cr. statt.

Verleburg, den 13. April 1892.

Der Vorstand des landw. Vereins.

Sonntag den 8. Mai, Nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr

wird der Reichstags-Abgeordnete Dr. Böckel in Laasphe im Wirthschaftsgarten der Restauration Schäfer einen Vortrag halten, wozu alle deutschen Männer hiermit eingeladen werden.

Für die eingetretene Bedarfszeit in Baumaterialien halte mein Lager in Wallau und Breidenbach bestens empfohlen und offerire:

Pa. Ringfenster, Schwemmsteine, Graukalk, Weisskalk, Cement, Schlakensand, Schlackenmehl, glasierte Thonröhren von 50—200 mm l. W., Trichter, Bogen, Kaminaufsätze, Cementröhren, Flurplatten, Dachbord und Dachlatten, Dachpappe und Falzziegel, gut sortirter Schreinerbord.

Breidenbach.

Louis Ritter.

Prima dunkles

Kulmbacher Exportbier

von Chr. Pertsch,

bayr. Exportbier-Brauerei Kulmbach.

Hoher Malzgehalt, dem Malzextract nachkommend.

Nichtiges Verhältnis zwischen Alcohol und unvergohrenem Extract.

Gut bekömmlich und sehr appetitregend.

Genießt einen Weltruf als deutsches Brauprodukt.

Von Fachmännern und Laien hochgeschätzt.

Für Kranke von ärztlicher Seite empfohlen.

In $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Flaschen ab Marburg. Gebinde von 20 Liter an für Gesellschaften empfehlenswerth.

Bestellungen erbittet man im General-Depot

Carl Joh. Vogt,

Marburg, Bahnhofstraße 8.

Die dauerhaftesten,

geschmackvollsten und billigsten Instrumente (Pianos, Flügel, Harmoniums pp.) liefert

Pianofortefabrikant A. Roth in Hagen i. W.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Frankfurter Lieferung. Miet-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

Städtisches Wasserwerk Laasphe.

Nachdem die Einschätzung der Wohngebäude und gewerblichen Betriebe nach dem Tarif über die Wasserentnahme seitens der Wasserwerks-Commission für das Jahr 1892/93 revidirt und festgestellt worden, liegt die Liste hierüber von Montag den 9. d. Mts. ab 14 Tage im Amtszimmer des Magistrats zur Einsicht offen.

Reklamationen sind innerhalb 4 Wochen vom Datum der Offenlage an den unterzeichneten Magistrat schriftlich einzusenden.

Laasphe, den 5. Mai 1892.

Der Magistrat
Bernsau.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige Generalversammlung soll

Donnerstag den 12. Mai c., Nachm. 3 Uhr im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener (Wittgensteiner Hof) hier selbst abgehalten werden.

Tagesordnung:

Bericht über den Stand des Vereins pro 1. Quartal 1892.

Laasphe, den 24. April 1892.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Die Erneuerung resp. Zahlung der IV. Classe 186. Preuß. Klassen-Lotterie muß bis spätestens am 10. Mai erfolgt sein.

W. Jung.

Speise- und

Pflanzkartoffel

empfehlen zu Tagespreisen

L. Dresler.

Zur Ausfaat

empfehle:

Rothklee, deutscher (seidefrei)
Weißklee " "
Gelbklee " "
Schwed. Klee " "
Luzern. " "
Raigras, " eng., franz. und ital.
Thimothegras.

Sämmtliche Gräser für Futterbau und Wiesenanlagen.
Seeländer Reinsamen und Wicken, ferner alle

Gartenräumereien in bewährten Sorten und bester Qualität zu billigen Preisen.

J. J. Metz.

Zur Ausfaat empfehle:

Rothklee,
Weißklee,
Gelbklee,
Raigras,
Thimothegras,
Seeländer Reinsamen,
Saaterbisen und Wicken,
sowie sämmtliche Gartenräumereien in bekannter guter Qualität

Fr. Meß.

Hochstämmige Äpfel-, Birnen-, Zwetschen-, Rosen-, sowie Weißdornpflanzen, Stiefmütterchen, Bergklee, nicht weiß und blau, Bellis (Mahlblüthen) gefüllt roth und weiß, (letzte 4 Sorten starke Pflanzen 100 Stück 1,50 M.) hat abzugeben

G. Kohlstädt.

Wittgenstein.

NB. Alle Sorten Gemüse- und Blumenräumereien sind noch vorhanden.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna, Altona b. Hamburg

versendet postfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pf.) gute neue

Bettfedern 50 u. 80 Pf. das Pf., vorzüglich gute Sorten

1 M. u. 1 M. 25 Pf. prima Halbduunen nur M. 1,60 u.

2 M. prima Ganzduunen nur M. 2,50 & 3 M.

Bei Abnahme von 25 Pf. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen)

prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt einschläft 20 u. 30 M.

Zweischläft 30 u. 40 M.

Für Hoteliers u. Händler Extrapreis.

Circa 25—30 Centner gutes, unbereinigtes

Wiesenheu

hat zu verkaufen

Bücker Chr. Schuppert.

Bettfedern, Barchent, sowie fertige Betten in allen Preislagen liefert preiswerth

L. Dresler.

Postfachschule,

Dortmund, Königshof 1. Sehr günstige Erfolge! Auskunst erteilt grat. u. franco.

R. Kraemer, Dirigent.

Billiger Tabak.

Wir versenden franco gegen Nachnahme 9 Pf. Amerik. Rauchtabak zu M. 5,40. Wiederverkäufer entspr. Rabatt.

Tabak- & Cigarren-Fabrik Klein & Cie., Siegburg.

Durch den angenehmen Geruch und reinen Geschmack findet dieser Tabak überall Eingang. Cigarren von M. 20—100 pro Mille.

Große Auswahl der neuesten Muster von

Tapeten

und Borden

empfehlen zu billigen Preisen.

Laasphe. Wth. Jung.

Die schnellste Linderung erhält man durch die

weltberühmten

Kaiser's Brustcaramellen

mit 20% Malz- und Fichten-

Extract, bei Husten, Heiserkeit,

Athemenoth, Brust-Katarrh,

Krampf- und Reuch-Düsten.

Zu haben in der alleinigen

Niederlage per Pf. à 25 Pf. bei

Ludwig Hoch.

Alle

Schulbücher

für Stadt- und Landschulen in soliden, dauerhaften Einbänden vorrätig. Ferner empfehle alle

Schul-Bedürfnisse

in bester Qualität zu den billigsten Preisen.

Aug. Imgardt,

Buchhandlung und Buchbinderei.

Der Centner

holsteinischer Rufe

Sollender ... M. 24.

Hammer ... M. 30.

Stamburger ... M. 23.

ab hier gegen Nachnahme.

Julius Werner, Neumünster i. H.

Proben M. 3,40, M. 3,80, M. 3,30

pro 10 Pfund Postcoll franco.

Nur reelle Sorten!